

Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 25

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Spott au feu

angereicht von Peter Farnet

**Vor Tränen
wird ernstlich gewarnt!**

Ich bin alles andere als reich und werde es auch nie sein, aber zwei Sachen habe ich: ich habe einen schönen alten Schaukelstuhl, den mein Großvater vor 80 Jahren hat machen lassen. Und als zweites habe ich eine Freundin, die ich Honey nennen will.

Honey soit qui mal y pense ... Nun hat mir Honey, die sich gerade eine neue Wohnung einrichtet, vor zwei Wochen erzählt, sie habe auf der Suche nach einem schönen alten Schaukelstuhl, von dem sie seit Jahren träume, in Zürich mehr als ein Dutzend Antiquitätengeschäfte abgeklopft, in keinem einzigen Laden aber ein solches Möbel finden können. «Es ist zum Heulen», klagte sie, und bittere Schwermut erfüllte ihr ansonsten frohes Gemüt, «aber du kennst so viele Leute! Gibt es jemanden, der noch einen Schaukelstuhl besitzt?»

«Es gibt jemanden, der noch einen Schaukelstuhl besitzt», sagte ich betont lässig, «mich ...» Da wich die Schwermut von Honeys Gemüt, und des Jubelns und Frohlockens war schier kein Ende. Als ich dann aber hinzufügte, daß ich nie daran denke, das mir liebe Besitztum zu verkaufen, da tat Honey, was alle Frauen tun, wenn sie mit allen Mitteln etwas erreichen wollen: sie entsann sich der weiblichen Ge-

Herr Tigg



Herr Tigg stand jüngst auf einem Bein und zog dann dieses auch noch ein. Da sprach die Gräfin Overstraat: «Sind Sie beruflich Akrobat?»

Die Ballade vom Dichter Hans Müller

Der Dichter namens Müller Schang ist gute sieben Monde lang, den Caran d'Ache benagend, dagesessen und hat sich mittels Mono- und mit Dialogen, die er in fünf Akte zerhackte, das Drama vom Ritter Kuno und dessen holder Dienstmagd Klärchen aus den Fingerbeerchen gesogen. Neben Kuno, dem Ritter, war in dem Stück noch ein Dritter namens Kurt als auch, zum Glück, eine heimliche Geburt (weil zeitgemäße Dramen ohne verführte Damen und einem illegalen Kind gar nicht mehr denkbar sind.)

Von Hansens dreizehn kulturellen Basen, die das statistenreiche Drama mit bebender Brust und munter plätscherndem Tränenflusse lasen, hat eine heulend Vetter Hans gesagt: Nicht einmal Goethe hätte so zu rühren und eine arme Rittersmagd so lebenswahr zu verführen gewußt.

Im weiteren Verlaufe bot dann der hehre Dichtersmann sein Werk dem Theater zum Kaufe an.

Der Dramaturg las nur den ersten Akt und hat dann kräftig zugepackt. (Der Dichter trägt noch vorderhand den rechten Arm im Gipsverband.)

Er hat darauf das handgeschriebene Manuskript auf schändlich teures Glanzpapier getippt, und darauf geht er acht Wochen später mit seinem Werk und englischem Akzent noch einmal hin und sagt: «Hello! Ich bin Agent des weltberühmten Dichters John Juan Miller. Wollen Sie seinen neuesten Thriller? Soeben aus dem Englischen übersetzt ...»

Das Drama spielt man jetzt.

heimwaffen und ging zum Sturmangriff über.

Mein linker Arm hatte plötzlich weiche Tuchföhlung mit Honey, und während ein lieblicher Augenaufschlag den nächsten jagte, durfte mein Skribentenohr zur Kenntnis nehmen, daß unter den Schreibern der deutschsprachigen Lande ich wohl der besten und lautersten einer sei – ganz zu schweigen davon, daß ich in dem dichten Nebel von Charme um mich her fast zu ersticken drohte. Honey war wirklich süß wie Honig, und trotzdem ergab ich mich nicht; denn es fehlte jene Geheimwaffe, die auch den stärksten Mann schwach macht und selbst den, der mit beiden Plattfüßen und Schuhnummer 47 fest auf dem Boden steht, glatt umwirft – ich meine die Tränen.

Ganz richtig, eine Frau kann nicht von einer Minute zur andern zu weinen anfangen – genauer: vorläufig kann sie das noch nicht. In

ein paar Monaten kann sie es können. Liebe Mitmänner, nicht herrlichen, sondern grauslichen Zeiten, die zum Heulen sind, gehen wir entgegen; eine amerikanische Kosmetikfabrik hat nämlich eine Flüssigkeit erfunden, die man über kurz oder lang auch bei uns wird kaufen können. Jede Frau, die davon zwei Tropfen in die Augen träufelt, wird ohne seelische Anstrengung 30 Minuten weinen. Ich habe nichts gegen das Make up, das angeblich schöner macht. Bei den synthetisch hergestellten Tränen hört aber die Gemütlichkeit auf! Da kann eine Gattin, die am Nachmittag ein schönes Kleid gesehen hat, um 18.59 Uhr die Augen mit den zwei Tropfen netzen; wenn dann der Mann, wie jeden Abend, um 19 Uhr nach Hause kommt, wird er seine Liebste hemmungslos heulend antreffen. Er wird angesichts des 30-Minuten-Wasserfalles hilflos dastehen, und sie wird anderntags das neue Kleid

kaufen. Ja, steter Tropfen höhlt den Stein, den viele Ehemänner an Stelle eines Herzens haben. Was habe ich am Anfang gesagt? Ich bin nicht reich und werde es auch nie sein, aber eines werde ich in ein paar Monaten sicher haben: eine Freundin namens Honey, die einen Schaukelstuhl hat ...

Fetzen

...terarisch gebildet bin, und darum habe ich letzthin zu meinem Mann gesagt: «Ich verstehe das ewige Geschrei der Dichter nicht, daß sie es so schwer haben, die tun doch nur so!» Habe ich zu ihm gesagt, mit Recht, denn dichten könnte ich auch. Ich war doch da im Winter einmal im «Faust», und vor ein paar Wochen sah ich den «Tell». Also ich muß schon sagen, Frau Direktor, die beiden Herren, der Schiller und der Goethe, haben es sich sehr leicht gemacht. Ich könnte auch im Lexikon stehen, wenn ich wie die zwei einfach berühmte Zitate aneinanderhängen würde ...

BÜCHER

die uns gerade noch gefehlt haben ...

VICO TORRIANI:

So wurde ich zur Schmalzsäule

In diesem munteren Werklein verrät uns Dummheit, die wir nicht so hoch singen können, Sängerknabe und Wirt Vico, wie man mit Unvermögen zu Vermögen kommt. «Ich träumte immer davon, einmal Restaurateur zu werden», schreibt er einleitend, «darum legte ich mir eine ölige Stimme zu, sang jeden Schmalz, und spielte in manchem Schinken mit, auch wenn es ein Kohl war.» Köstlich! Früh übt sich, was kein Meister werden will.

CURT RIESS:

Curt Riess

Ein wahrhaft rissiger Reißer, ungute 836 Seiten schwach. Er ist wenigstens sich treu geblieben: so wie man in seinem «Café Odeon» wenig über das Café Odeon erfährt, so erfährt man von Curt Riess über Curt Riess auch nicht viel. Ein langes Kapitel ist Wilhelm II. und seinen Zehennägeln gewidmet, nur weil der Kaiser wie C. R. auch einmal in Deutschland wohnte. Und weil Talleyrand wie C. R. zwischen Weihnachten und Pfingsten mindestens einmal zu husten pflegte, ist Talleyrand eine Hauptfigur. Und weil Fidel Castro wie C. R. einen schönen Bart hat, erfahren wir auf 137,6 Seiten viel Fideles. Die Manie und Manier der Vielschreiber macht Riess keiner nach. Weil keiner will.



Herr Tigg

Herr Tigg hat sieben Kirschen genippt und ist darauf vom Stuhl gekippt und ruft am Boden unten: «Das ist kein feiner Spunten!»